Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 34 (1977)

Heft: 3

Artikel: Die überflüssige Leistung : ein Zeichen der Freiheit

Autor: Graf, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-993697

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3

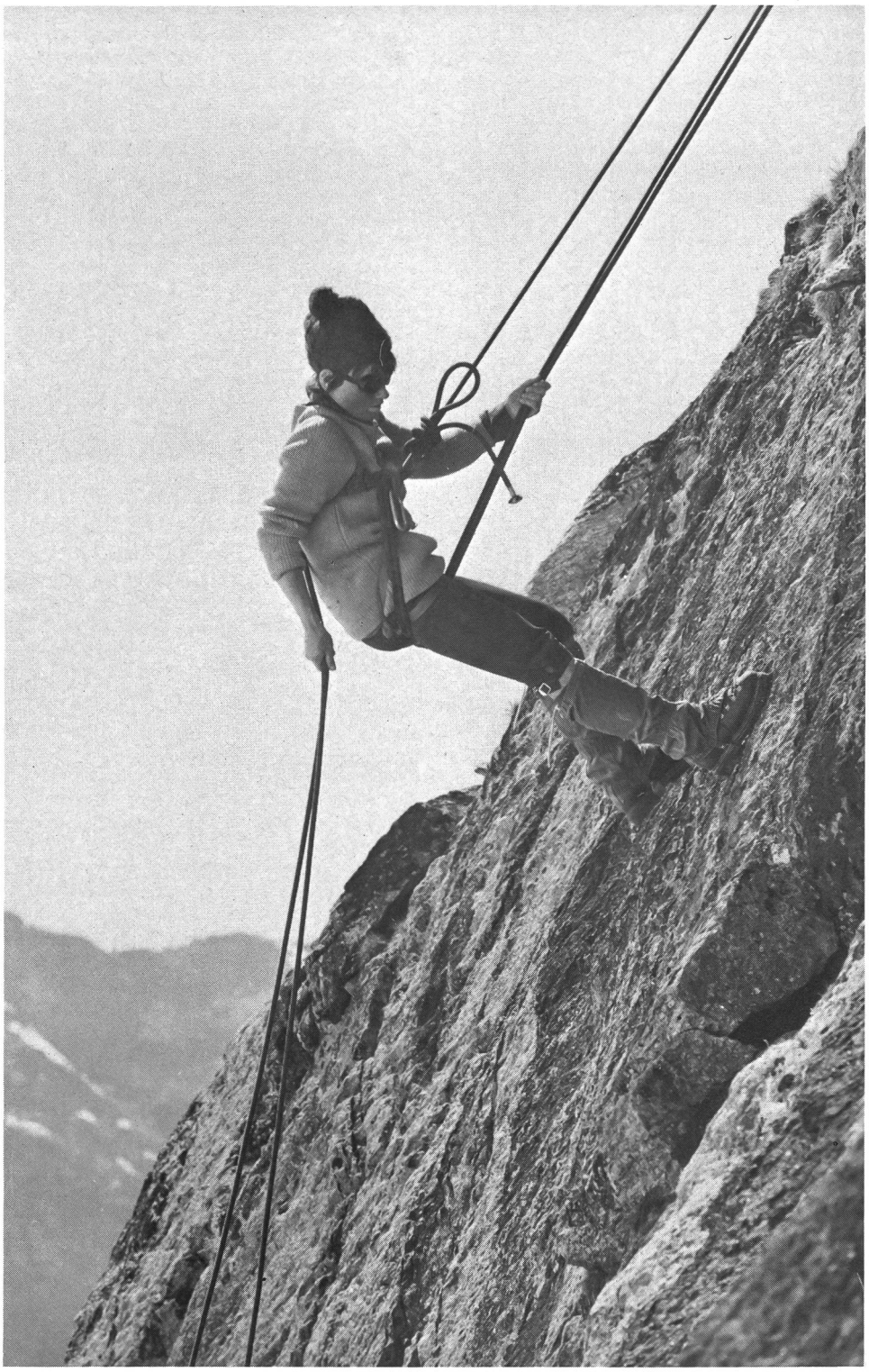
JUGEND UND SPORT

34. Jahrgang
März 1977

Fachzeitschrift für Leibesübungen
der Eidgenössischen Turn- und
Sportschule
Magglingen (Schweiz)

Die überflüssige Leistung – ein Zeichen der Freiheit

Prof. Dr. Christian Graf von Krokow



Die sportliche Höchstleistung ist eigentlich zu nichts nütze, sie ist nicht notwendig; genau deshalb lässt sie sich nicht erzwingen. Sie ist nicht einmal zu der viel beschworenen Gesundheitsförderung notwendig, denn dazu würden ein regelmässiger Trimm-Trab und eine vernünftige Lebensführung durchaus genügen. Wie Bertolt Brecht es von den Hygiene- und Gesundheitsaposteln bissig gesagt hat: «Diese Sorte von Leuten arbeitet mit Vorliebe unter der Devise, Sport sei gesund und versucht damit, in den Schulen und durch populäre Literatur das, was an wirklichem Sportgeist in den jüngeren Leuten steckt, für alle Zeiten zu ruinieren. Selbstverständlich ist Sport, nämlich wirklicher passionierter Sport, riskanter Sport, nicht gesund. Da, wo er wirklich etwas mit Kampf, Rekord und Risiko zu tun hat, bedarf es sogar ausserordentlicher Anstrengungen des ihn Ausübenden, seine Gesundheit einigermassen auf der Höhe zu halten. Ich glaube nicht, dass Lindbergh sein Leben durch seinen Ozeanflug um zehn Jahre verlängert hat. Boxen zu dem Zweck, den Stuhlgang zu heben, ist kein Sport.»
Wenn der Hochleistungssport also nicht notwendig, wenn er überflüssig ist, dann muss man allerdings genau bedenken, was das heisst. Der Mensch ist nämlich das seltsame Wesen, das ständig, mit Lust und Leidenschaft, Überflüssiges tut: Gedichte schreibt, Musik macht, tanzt, sich schmückt, Eiswüsten durchwandert, Berge besteigt, Sport treibt, spielt – und sich dabei auch noch wohl fühlt, obwohl doch nichts Nützliches, im Sinne des Lebensunterhalts Notwendiges dabei herausspringt. Andererseits kann der Mensch in der Fülle des biologisch Notwendigen, vollgestopft mit «Futter» in jedem Sinne, verzweifeln und – im extremen Falle – Selbstmord begehen. Bekanntlich gibt es eine verbreitete Verdrossenheit gerade in der ganz auf den Nutzen ausgerichteten Wohlstandsgesellschaft – und mit der modernen Entwicklung steigende Kriminalitäts- und Selbstmordraten.
Unsere Gesellschaft ist eine Gesellschaft des Wohlstandes, in materieller Hinsicht weithin sogar des Überflusses; fast alle können sich mehr leisten, als noch ihre Eltern oder Grosseltern. Und doch handelt es sich zugleich um eine Gesellschaft des Mangels: Es fehlt an

dem, was man nicht kaufen kann. Die Werbung hat dies längst erkannt und beruht geradezu auf der Paradoxie; sie bietet nicht so sehr das praktisch Nützliche als vielmehr das Überflüssige: Schönheit, Jugend, Ansehen, Glück – sofern wir nur das richtige Auto oder Waschmittel kaufen. Doch leider hilft das nicht weit, denn die Ware erweist sich als unpersönlich, sie wird als Massenartikel produziert; wir können sie uns nicht als etwas Persönliches zurechnen, so sehr wir uns das auch zu verheimlichen trachten, indem wir unser Auto mit Zierrat versehen und «Schnucki» draufschreiben.

Woher aber stammt die Faszination durch das Überflüssige, warum begeistert die ganz und gar unnütze, unter Umständen auch sehr riskante Bergbesteigung im Gegensatz zu dem doch unbestreitbar nützlichen Tütenkleben? Mit einem Wort: Weil das Überflüssige ein Zeichen der Freiheit ist, mit dem der Mensch sich recht eigentlich erst zum Menschen macht, indem er sich über das natürlich Notwendige, die Reproduktion seiner Lebensnotdurft, erhebt. Daher finden wir zu allen Zeiten, in allen Kulturen, auch oder gerade unter materiell höchst bedrückenden, armseligen Verhältnissen, die Zeichen des Überflüssigen: Schmuck, Tanz, Fest, die demonstrative Verschwendung. Vom Standpunkt des vernünftig rechnenden Sozialfürsorgers oder Entwicklungshelfers mag das alles sich unsinnig, ganz und gar irrational ausnehmen. Aber das Überflüssige ist nun einmal ein Symbol der menschlichen Würde, der Freiheit – und daher schlechthin unverzichtbar.

In unserer so hochgradig arbeitsteiligen, komplizierten Gesellschaft kommt noch ein besonderes Problem hinzu: Durchweg lässt sich die überragende Leistung kaum mehr zuverlässig erkennen und anschaulich darstellen. Dass einer als Geschäftsmann besonders tüchtig ist, lässt sich allenfalls noch an der Grösse des Wagens erraten, den er fährt – oder am Herzinfarkt als einer Art von Statussymbol. Beruht aber der Geschäftserfolg nicht womöglich nur auf raffinierten Tricks oder Steuerhinterziehung? Ebenso mag der Aufstieg des Politikers mehr auf geschickter Propaganda und skrupelloser Demagogie als auf wirklicher Leistung beruhen. Auch in der Kunst sind verbindliche Massstäbe dafür, was eine künstlerische Leistung ist, längst brüchig geworden; sie werden von den Managern des Marktes vermittelt – oder manipuliert. Sogar die überragende Leistung des Forschers müssen wir den Experten glauben, die ihn zum Nobelpreisträger wählen. Aber hier ist der Sprung des Bob Beamon bei den Olympischen Spielen in Mexiko: dreifach nachgemessen, optisch um die Welt getragen – er sprang weiter, als je ein Mensch zuvor oder seither.

Nostalgisch gestimmte «alte Rechte» oder «neue Linke» werfen dem Sport vor, dass er so genau die Merkmale unserer Gesellschaft spiegelt: Konkurrenz, Ueberbieten, Rekord, exakte, quantifizierende Messung, Verwissenschaftlichung und so fort. Doch dies ist eigentlich pure Selbstverständlichkeit. Was sonst sollte der Sport spiegeln, als die Gesellschaft, der er entstammt? Auch nichtsportliche Spiele tun dies; die edlen Ritter am Hofe des Königs Artus können wir uns, natürlich, nicht beim «Monopoli» vorstellen. Sie ahnten ja noch nichts von der Bodenspekulation und von «Baulöwen». Aber es ist sinnlos, dem durch und durch geschichtlichen Wesen Mensch eine angeblich übergeschichtliche Wesensart des Spiels klagend und anklagend vorzuhalten.

Dennoch ist der Sport etwas ganz anderes als nur eine Verdoppelung der modernen Arbeitswelt. Er ist in unserer Zeit das Symbol des Überflüssigen, der Leistung, die sich wohl vorbereiten und unterstützen, jedoch im letzteren nicht erzwingen lässt – und die zugleich persönlich zugerechnet werden kann. Das ist es, was die Menschen in den Bann des Sports schlägt, was zu Recht fasziniert. Als Symbol des demonstrativ Überflüssigen ist der Sport ein Zeichen der Freiheit, dessen, wonach Menschen als Menschen sich sehnen, was allgemein sein sollte, aber nicht ist.

Es mag vernünftig und nützlich sein, Sport für alle als ein Mittel der Erholung und des Ausgleichs, der Bewegung in einer bewegungsarmen Zeit zu propagieren. Nichts ist dagegen einzuwenden. Nur sollte man über alledem das eigentlich Faszinierende am Sport, das Überflüssige der grossen Leistung, dieses Zeichen der Freiheit, nicht vergessen. DSB

Gesehen, beobachtet, gehört...

Bis jeder einen «Chlapf» hatte...

Ein Bildbericht in der «Schweizer Familie» hat sich kürzlich mit dem Problem der Freizeitgestaltung in der RS befasst. Zur Frage: Ruhn, abtreten – und was dann? nahmen neben dem Schulkommandanten von Bülach, Oberst Brauchli, auch verschiedene Rekruten Stellung. Dass der Alkohol in der RS nach wie vor eine bedeutsame Rolle spielt, geht aus dem nachfolgenden Ausschnitt deutlich hervor:

Ein Problem, das Oberst Brauchli jedoch auch zu schaffen macht, ist der Alkohol. Er erklärt:

«Der Drogenkonsum geht zurück, das Alkoholproblem beschäftigt uns jedoch immer mehr. Früher hat der Funker Milch und Mineralwasser getrunken, heute müssen wir Disziplinarstrafen wegen des Alkohols fällen.»

Auch die Liestaler Umfrage hat gezeigt, dass es Alkoholgefährdete in der RS sehr schwer haben. Wenn ihnen nur Lokale mit Alkoholausschank zur Verfügung stehen, können sie sich nicht enthalten, und sie entwickeln sich zu Alkoholikern.

Ein Rekrut aus Zürich-Altstetten, den wir am Ende der letzten RS fragten, was er so in der Freizeit gemacht habe, erklärt:

«Wenn wir mindestens zwei Stunden Ausgang hatten, ging ich immer nach Hause. Andernfalls besuchten wir ein Restaurant und tranken, bis jeder einen ‚Chlapf' hatte. Ich weiss nicht, was man anderes hätte tun können.» Diese und andere Äusserungen zeigen doch, dass der Freizeitgestaltung in der RS Beachtung geschenkt werden sollte. Dem Rekruten muss eine Auswahl von Möglichkeiten angeboten werden («Die Freiheit»).

Die Möglichkeit, seine Freizeit sinnvoll zu verbringen, ist auf den meisten Waffenplätzen vorhanden. Nach Oberst Brauchli, bei dem wir uns telephonisch nach den Freizeitmöglichkeiten erkundigt haben, werden in Bülach eigene interne Veranstaltungen durchgeführt, ferner die kulturellen Veranstaltungen von Bülach und Umgebung regelmässig im Wochenprogramm der Schulen und Kurse bekanntgegeben. Jeder Wehrmann hat die Möglichkeit, diese Veranstaltungen, sofern es der Dienstbetrieb erlaubt, zu besuchen, wobei der Ausgang verlängert wird. Jeden Mittwoch steht die Mehrzweckhalle zur Verfügung. Der Waffenplatz hat auch einen eigenen Sportklub, an dessen Trainingsbetrieb sich die Wehrmänner beteiligen können. Nicht zu vergessen sei auch die gut ausgerüstete Soldatenstube mit diversen Spielmöglichkeiten (Tischfussball, Billard, Tischtennis, Schach usw.).

Wenn ein Wehrmann trotz dieses Angebotes seine Freizeit am Wirtshaustisch verbringt und sich einfach vollaufen lässt, liegen tiefere Gründe dafür vor. Man kann auch ohne «zu saufen» (eine Kuh weiss, wann sie genug hat) gemütlich in einer Beiz zusammensitzen. Wer so über den Durst trinkt, ist in irgend einer Form verhaltensgestört oder unzufrieden. Entweder muss er angeben, beweisen ein «ganzer Mann» zu sein, oder er ist feige, kann nicht nein sagen, will nicht zurückstehen; vielfach stammt er aber auch aus zerrütteten Familienverhältnissen, musste auf Nestwärme und normale Entwicklung im Kindes- und Jugendalter verzichten. Mit organisierter Freizeit allein lassen sich diese Ursachen leider nicht beheben, sie liegen tiefer, sind vielschichtiger, komplizierter.

Marcel Meier